

Auf diesen unseren gebeugten Rücken: zum Reichtum und Wohlstand einer Nation

“No man can put a chain about the ankle of his fellow man without at last finding the other end fastened about his own neck.” (Frederick Douglass: 1818-1895)¹

Es ist notwendig, diesen Exkurs einzufügen, denn Sklaverei ist unabänderlich mit der Geschichte der Vereinigten Staaten verbunden. Historiker haben ganze Arbeit geleistet, um von unterschiedlichsten Gesichtspunkten, seien sie ökonomisch, psychologisch, soziologisch, u.s.w. diese immerhin fast 300 Jahre anhaltende Institution zu erforschen. Es gibt eine Fülle an Material. Hier soll nur in groben Umrissen eine Zusammenfassung wichtiger Daten und Schwerpunkte zur Sprache kommen.

Im Anfang war der Sklavenhandel fest in portugiesischer und spanischer Hand. Er begann 1501, als die ersten Afrikaner in Santo Domingo ankamen, um auf den Zuckerplantagen zu schuften. Doch England ließ nicht lange auf sich warten, denn schon 1562 konnte John Hawkins mit seiner menschlichen Fracht hohen Gewinn verbuchen.² Zwischen 1500 bis 1550 verschleppten die Europäer ungefähr 2000 Afrikaner pro Jahr, eine Zahl, die sich in den folgenden fünfzig Jahren verdoppelte. Die Nachfrage nahm zu, und um 1700 waren es bereits jährlich 23.000. Man schätzt, dass über die Jahrhunderte 11 bis 12 Millionen Menschen unfreiwillig verschifft wurden, um, falls sie die grauenhafte Überfahrt der *Middle Passage* überlebten, als “Ware” gehandelt und rechtslose Arbeitstiere bis zum oft frühen

¹ Douglass ist der Autor von *Narrative of the Life of Frederick Douglass, an American Slave*. Er wurde als wirtgewaltiger Verfechter der Abolition berühmt.

² Er war nicht der einzige. Wer heute die großartigen Hawksmoor Gebäude des *All Souls Colleges* in Oxford bewundert, sollte wissen, daß sie mit Sklavenschweiß bezahlt wurden. Selbst fiktive Figuren profitierten. Die Bertram Familie in Jane Austens Roman *Mansfield Park* genießt ohne Gewissensbisse ihr aus Antigua stammendes Vermögen.

Tod geschunden zu werden.³ 6.45% von ihnen landeten am nordamerikanischen Kontinent.



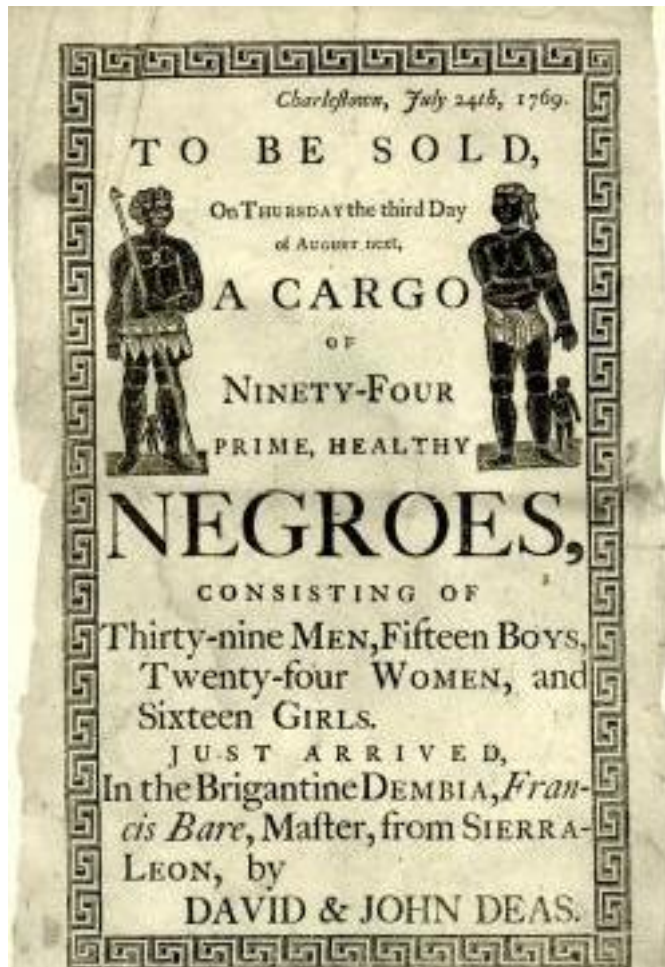
Das Innere eines Sklavenschiffs

Die Lebenserwartung auf den Zuckerplantagen der karibischen Inseln, anfänglich Hauptabnehmer der Fracht, war im Durchschnitt sieben Jahre. Dann mußte für Nachschub gesorgt werden. Die Bedingungen waren drakonisch. Da das Verhältnis der Sklaven zu Weißen mehr als 3 zu 1 war, ließ Furcht vor Rebellionen die Aufseher zur Peitsche und auch grausameren Mitteln greifen. Abgesehen von solcher Behandlung und der Knochenarbeit, taten schlechte Nahrung und Krankheiten das übrige.⁴

³ 10 bis 20% starben auf der Überfahrt an Krankheiten und durch Selbstmord. Ein Sklavenschiff transportierte 300 bis 600 Menschen.

⁴ 33% starben im ersten Jahr ihrer Ankunft. Wenn Menschen trotzdem überlebten, galten sie als "seasoned", d.h., bewährt und von besonders guter Konstitution. Solche Sklaven waren auf den Märkten von New Orleans und anderen Umschlagstellen besonders begehrt und erzielten höhere Preise.

Neben den Engländern waren vor 1790 die Afrikaner die stärkste Bevölkerungsgruppe in den 13 Kolonien, um 1775 eine halbe Million. Die Verteilung über die Ostküste war folgendermaßen: 2% im Nordosten, hauptsächlich als Domestiken in Städten, die meistens getauft und Teil eines Haushalts waren, 8% im Mittelatlantik, teils ebenfalls Hausbedienstete, teils auf kleineren Landwirtschaften tätig. Der Rest trug zum Reichtum der Plantagen im Süden bei. So gab es 1750 in South Carolina mehr Afrikaner als Weiße, 39.000



Sklaven zu 25.000 Europäern. Zum Vergleich kamen in New Jersey 5.354 Sklaven auf die restlichen 66.039 Einwohner. Selbst nach der Unabhängigkeitserklärung in 1776 und vor dem Bürgerkrieg, um vorzugreifen, gab es 1860 in Virginia noch 490.865 Entrechtete auf eine restliche Bevölkerung von 1.047.299. Die freie Gruppe Farbiger kam auf 58.154. New York hatte zu diesem Zeitpunkt keine Sklaven mehr, so wie auch Connecticut, Massachusetts, New Hampshire, New Jersey, Rhode Island und Pennsylvania. Der 1777 neu dazugekommene Staat Vermont war der erste, der allen erwachsenen Männern, egal welcher Rasse, volle Staatsbürgerschaft zugestand.

Anfänglich unterschied sich die Gesetzgebung, die den Status der Sklaven betraf, von Staat zu Staat. Sie war oft widersprüchlich, um nicht zu sagen heillos

verwirrend. Zum Beispiel legalisierte Connecticut 1650 die Sklaverei, aber 1652 beschränkte der Nachbarstaat Rhode Island die zu erleidende Zeit auf zehn Jahre, zum selben Zeitpunkt als Massachusetts jeden afrikanischen Diener zum Militär verpflichtete, ein Gesetz, das 1662 widerrufen wurde. In Virginia entschied ein Gericht 1654, dass freie Afrikaner selbst Sklaven kaufen konnten, eine nicht gerade unübliche Praxis. 1670 verbietet der Staat Virginia, dass freie Schwarze und Indianer weiße Diener haben können und legt 1691 nach, indem es auf von ihren Besitzern Befreite des Staats verweist. New York entscheidet 1710, dass Indianer und Schwarze nachts nicht ohne Laternen unterwegs sein dürfen. 1740 verabschiedet South Carolina *The Comprehensive Negro Act*, der den Sklaven verbietet, sich frei zu bewegen, sich in Gruppen zu treffen, eigene Landwirtschaft zu betreiben, Geld zu verdienen⁵ und lesen und schreiben zu lernen. Die Besitzer dürfen Rebellische töten.

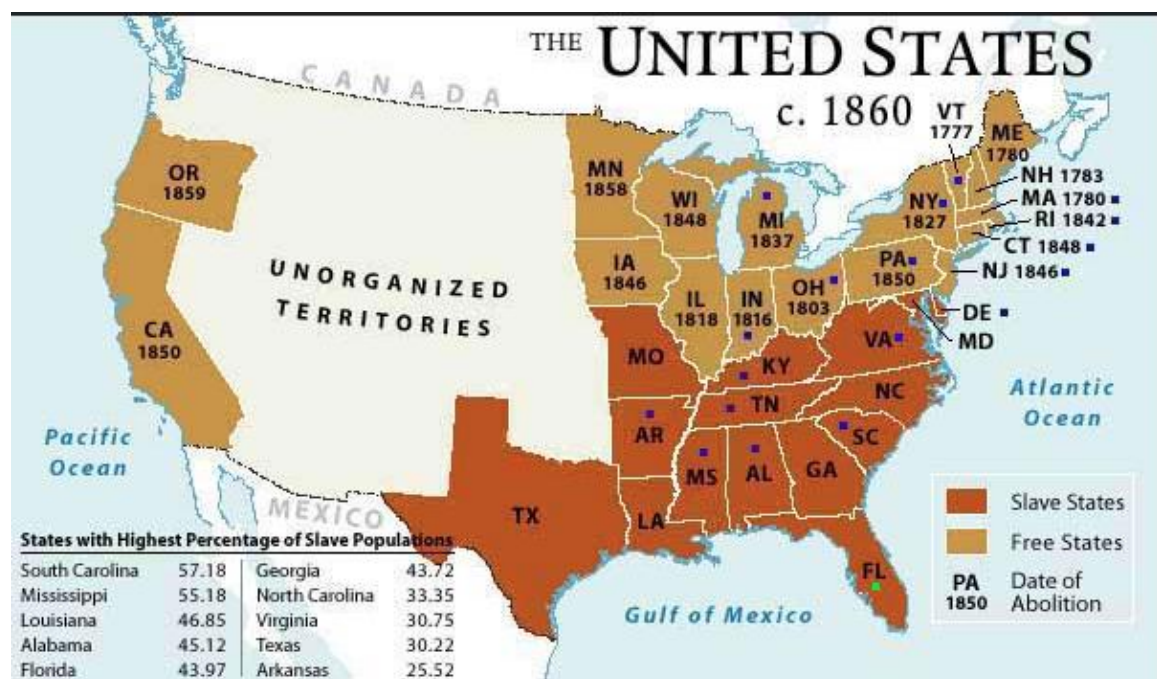
Wenn es aber drauf ankam, war man plötzlich nicht mehr so wählerisch. Während des Revolutionskriegs ließ der Gouverneur von Virginia John Murray Lord Dunmore, verkünden, dass jedem Sklaven, der mit den Briten kämpfte, die Freiheit geschenkt werde. Auch George Washington hieß den militärischen Beitrag freier Schwarzer nach anfänglichen Bedenken willkommen. Nach und nach erheben sich nun auch Stimmen, die für die Abschaffung der Sklaverei plädieren. In Philadelphia gründet Anthony Benezet 1775 die erste Abolitionistengesellschaft, der 1787 Benjamin Franklin als Präsident vorsteht, und ab 1780 ist es in Delaware illegal, aus Afrika importierte Menschen zu versklaven. Doch vorerst bleiben dies bloß Ansätze. Als 1794 Eli Whitney die *Cotton Gin* Maschine erfindet, die die Herstellung von Baumwolle rationalisierte, wird die Nachfrage nach Sklavenarbeit wieder deutlich größer, um diese nun hauptsächlich Einnahmequelle der Südstaaten für die Welt zu produzieren.⁶ Die nach der Unabhängigkeit

⁵ Sklaven durften in ihrer freien Zeit, falls es sie gab, ihre Arbeit um Lohn "außer Haus" verrichten. Damit konnten sie sich im besten Fall freikaufen. In Toni Morrisons Roman *Beloved* kauft ein Sohn so seine Mutter frei.

⁶ Dass der Handel mit Afrikanern seit 1808 verboten war, änderte wenig. Sklaverei war erblich. Man hatte inzwischen genug menschliches Kapital vor Ort.

RAINER, Ulrike: Life in the United States (2): Auf diesen unseren gebeugten Rücken: zum Reichtum und Wohlstand einer Nation

dazugekommenen Staaten entscheiden, ob sie dem *status quo* angehören oder ohne Sklaverei der Union beitreten wollen. Zum Beispiel hatte der Missouri Kompromiß von 1820 zur Folge, dass, um die Balance zwischen Nord und Süd zu erhalten, der neue Staat Maine entstand, und jedes neu dazukommende Territorium nördlich des Breitengrads 36.30° sklavenfrei zu sein hatte. Ein paar Jahre vor dem Bürgerkrieg (1861-1865) sah es so aus



Nach vier Jahren brutalen Kämpfens, das 623.000 Leben forderte, verabschiedete der Kongress den von Lincoln betriebenen 13. Zusatz zur Verfassung, der Sklaverei endgültig abschaffte.⁷

Die wirtschaftlichen Vorteile der unbezahlten Arbeit liegen auf der Hand. Wie aber sich erklären, daß Menschen, die durchaus nicht immer ungebildet oder gefühllos und oft tief religiös waren, sich so lange an ein so unmenschliches System klammerten? Was war die Rechtfertigung, obwohl sich ab und zu das schlechte Gewissen meldete, und so manch ein Besitzer bevor er vor seinem Gott

⁷ Der zur Zeit in vielen Kinos gezeigte Film *Lincoln* hat vor allem diesen Emanzipationsakt zum Thema.

erscheinen mußte, im Testament die Freilassung verfügte, wie auch der erste Präsident George Washington? Man bediente sich der Syllogismen und Zirkelschlüsse: der Afrikaner war versklavt, weil er ein minderwertiger Mensch war, und er war minderwertig, weil er Sklave war. Sklaverei war die Strafe für den Sündenfall und daher Teil der natürlichen Ordnung, die es zu erhalten galt. Der Sklavenhandel war zum Guten der Afrikaner, weil er sie den Sünden und dem Heidentum des dunklen Kontinents entriß. Gleichzeitig war aber der Afrikaner auch ein Wilder, den man nicht zum Christentum bekehren konnte, und der, weil er kein Christ war, keine Rechte hatte. Da er schwarz, ein Heide und versklavt war, war er anders und daher im Unrecht, denn die Europäer, besonders die Engländer, waren im Recht. Da alle Afrikaner auch schwarz waren, war auch ihre Farbe minderwertig, denn schließlich war dies die Farbe der Nacht, des Bösen und des Fluchs Hams. Als nur zu Dreiviertel menschlich waren sie Affen näher. Daraus folgte, dass Afrikaner weißen Frauen den Vorzug geben, wie auch Affen sich lieber, so behauptete man, mit schwarzen Frauen paarten.⁸ Dieses kollektiv-pathologische Denken verschwand nicht einfach mit der Emanzipation. Die *One-Drop* Regel, d.h., EIN Tropfen schwarzes Blut, nur ein einziger, wie auch noch so entfernter afrikanischer Ahne, bestimmte die Rasse. Es wird weitere hundert Jahre dauern bis man mit der damit gerechtfertigten Segregation (*Jim Crow Laws*) und allen mit ihr einhergehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nachteilen, aufzuräumen anfängt, ein Prozess, der noch nicht zu Ende ist.

⁸ Der Mythos der sexuellen Leistungsfähigkeit des schwarzen Mannes und seine Gefahr für weiße Frauen hat sich bis heute erhalten. Man denke an *King Kong*, Cartoons, in denen Affen eine Blondine entführen, und die bis spät ins 20. Jahrhundert andauernde Lynchjustiz, in der es meist um eine angebliche Belästigung einer weißen Frau, oft nur durch Blicke, ging.

RAINER, Ulrike: Life in the United States (2): Auf diesen unseren gebeugten Rücken: zum Reichtum und Wohlstand einer Nation



Frederick Douglass, wußte, wovon er sprach. Nicht nur der Entrechtete erleidet Schaden an Leib und Seele. Von den unsichtbaren Ketten der Vorurteile behindert, verkümmert die Menschlichkeit des Beherrschenden.